

eigentlich neigen wir Menschen dazu, vieles so negativ zu interpretieren?

Weil unser Gehirn nun einmal so funktioniert. Wir sind, so Rosling, evolutionsbiologisch darauf geeicht, Gefahren zu sehen und das Schlimme vorwegzunehmen, um uns davor zu schützen. Also nehmen wir negative Informationen viel eher wahr als positive. Diese Disposition hat gemäss Rosling unterschiedliche Instinkte hervorgebracht: so etwa den Instinkt der Angst, der Verallgemeinerung oder Schuldzuweisung, aber auch den «Instinkt der geraden Linie» und damit die Annahme, dass sich alles Verheerende auch weiterhin linear verheerend entwickelt, oder den Instinkt der Kluft, der darin besteht, immerzu extreme Unterschiede zwischen Polen (wie arm und reich) zu vermuten.

Für Rosling liegt auf der Hand: Es ist nicht bloss eine Vielzahl von Menschen, die sich diesen Instinkten unterwirft. Auch Politik und Medien tragen erheblich dazu bei, dass

unsere Weltsicht zusätzlich dramatisiert wird. Zusammen mit seinem Sohn Ola und dessen Frau Anna hat Rosling deshalb die Stiftung «Gapminder» gegründet. Ihr Ziel ist es, die genannten Instinkte in andere Bahnen zu lenken, sodass wir offen werden für eine Sicht der Dinge, die differenzierter, realistischer und damit am Ende eben auch positiver ist.

In seinem Anliegen ist Rosling ein waschechter Aufklärer. Er genügt sich nämlich nicht allein damit, uns Irrtümer vor Augen zu führen; er möchte auch unser Verhalten ändern. Denn der Fokus aufs Negative sei für uns nicht etwa Ansporn, gegen das Elend der Welt anzukämpfen, wovon es auch gemäss Rosling immer noch zu viel gibt, im Gegenteil: diese Sicht verleite bloss dazu, dass wir resignieren und uns einreden, wir könnten sowieso nichts dagegen tun. Aber führt allein das Wissen um Fakten schon zu einem veränderten Handeln? Man mag bezweifeln, ob der Mensch ein derart rationales Wesen ist,

wie sich dies Rosling erhofft. Wir alle kennen das: Selbst wenn wir es besser wissen, handeln wir doch oft genug nicht danach – weil wir zu bequem sind, weil uns anderes wichtiger ist oder weil uns alles so fürchterlich kompliziert erscheint.

In diesem aber dürfte Rosling recht behalten: Sich informieren ist immer der erste Schritt, und: Wenn wir ein sicheres, auf Tatsachen basierendes Gerüst haben, so wird es uns gewiss ein bisschen leichter fallen, die Welt und unseren Platz darin besser zu verstehen. ●



Hans Rosling: Factfulness: Wie wir lernen, die Welt so zu sehen, wie sie wirklich ist. Ullstein: Berlin 2018, CHF 36.90.

Eine Tierärztin auf der Gasse

Menschen, Hunde, Katzen: Es ist ein reges Treiben an diesem Freitag an der Speichergasse im Büro der Kirchlichen Gassenarbeit Bern. «Manchmal kommen die Leute sogar mit ihren Ratten, Reptilien oder Vögeln vorbei», sagt Igna Wojtyna. Seit gut drei Jahren reist



die Tierärztin einmal im Monat von Zürich nach Bern und versorgt die Tiere von Obdachlosen und anderen Bedürftigen. Die Idee des Gassentierarztes stammt von den Sozialwerken Pfarrer Sieber (SWS) in Zürich und wurde dort vor mehr als zehn Jahren ins Leben gerufen. Inzwischen kommen an die 800 Menschen pro

Jahr zu den Sprechstunden des Gassentierarztes. Meist fehlt es diesen Menschen an Geld, um sich einen normalen Tierarzt zu leisten. Dann springen die Gassentierärzte ein. Kostenlos sei die Behandlung aber nicht, wie Isa Calvo von der Gassenarbeit betont, die sehr wohl um die enge Beziehung weiss, die viele ihrer Klienten zu Tieren haben. «Menschen auf der Gasse haben meist den Kontakt zu den Eltern oder früheren Freunden verloren. Für sie sind ihre Tiere dann oft die einzigen, beständigen Begleiter.»

Klaus Petrus

#Aufstehen erregt Aufsehen

Schon seit längerem ist darüber gemunkelt worden. Jetzt ist die Katze aus dem Sack. Am Sonntag, 5. August 2018, ging www.aufstehen.de online. Die Website wirbt für eine linke, ausserparlamentarische Sammlungsbewegung und erteilt einer handvoll BürgerInnen das Wort.

«Aufstehen» nennt sich das neue Projekt, das von der Fraktionsvorsitzenden der Linken im Deutschen Bundestag vorangetrieben wird. Sahra Wagenknecht, Politikerin und Autorin, sorgt seit Jahren für Schlagzeilen. Mit ihren Büchern «Reichtum ohne Gier» (2016) und «Freiheit statt Kapitalismus» (2011) hat sie

sich auch unter linken Intellektuellen Respekt erarbeitet. Aus einem innerparteilichen Richtungsstreit ging sie jüngst als Siegerin hervor. Viel Unmut in der eigenen Partei erregte sie mit ihrer Forderung, die Armutsmigration zu begrenzen.

Die Reaktionen auf #Aufstehen sind derzeit überwiegend kritisch. Nicht nur die Mainstream-SPD und bürgerliche Medien greifen das Projekt heftig an. Selbst linke Zeitungen wie die TAZ oder die Sprecherin des linken Flügels in der SPD sind skeptisch. Ihre Kritik: Eine linke Sammlungsbewegung kann nicht «von oben» initiiert werden; #aufstehen sei ein weiteres linkes Spaltungsprojekt und keine gemeinsame Plattform; Wagenknecht betreibe Links-Populismus; eine Sammlungsbewegung sei nicht politikfähig, denn politikfähig seien nur Parteien u.a.m.

Die Website www.aufstehen.de verzichtet auf programmatische Aussagen und sammelt die Mailadressen von Besuchern ein, die mitmachen wollen. Sie thematisiert bekannte soziale Probleme, bietet aber keine weitergehende Vision. Das trifft auch auf die Kritiker zu: Einmal abgesehen von ihrer Weigerung sich auf ein solches Projekt einzulassen, haben sie keine Vorschläge, wie aus mehrheitsfähigen linken Positionen, reale Politik werden kann.

Christine Ax

<https://www.aufstehen.de>

Der Veganismus wird politisch

«Immer mehr Leute leben vegan, nun erwachsen daraus agrarpolitische Forderungen.» Dies sagte Tobias Sennhauser, Präsident der Tierrechtsorganisation «Tier im Fokus» Ende Juli in Bern an der ersten Demo der Schweiz zur Abschaffung der Nutztierhaltung.

Das Tier soll in der Gesellschaft eine neue Rechtsstellung erhalten. «Wir fordern eine Agrarwende, die den Warenstatus der Tiere eliminiert», so Sennhauser. Dazu brauche es eine Umverteilung der Subventionen. Heute fliesst ein Grossteil der Direktzahlungen in die Tierindustrie. Der Pflanzenbau sowie die nachgelagerte Industrie kommen schlecht weg. «Wieso wird die Tofuproduktion nicht subventioniert?», fragt Sennhauser.

Heute sind Tiere Waren. Sie werden nach ökonomischen Prinzipien möglichst effizient zu Fleisch, Milch oder Eiern verwertet. Im Einsatz stehen krankheitsanfällige Hochleistungsrassen mit hohem Energieverschleiss. Egal ob bei Rindern, Schweinen oder Hühnern, die Betriebe werden immer grösser. Die



Bild: Klaus Petrus

kleinbäuerliche Landwirtschaft, die sich viele wünschen, gibt es nur noch in der Werbung.

500 Tierrechtsaktivistinnen und -aktivisten aus der ganzen Schweiz nahmen an der Demo teil. Sie zogen vom Waisenhausplatz durch die Zeughausgasse auf den Kornhausplatz und

skandierten Parolen wie «Die Nutztierhaltung gehört – abgeschafft» oder «Schluss mit dem Profit auf Kosten der Tiere!». Aufgerufen zur Demo hatte die Tierrechtsorganisation Tier im Fokus (TIF). *Red.*

www.tier-im-fokus.ch

Vittel kämpft um sein Wasser

Um einen Liter Trinkwasser in der Flasche herzustellen, sind sieben Liter Wasser erforderlich. Gesundheitliche Vorteile gegenüber dem Leitungswasser hat das Flaschenwasser nach Auskunft der Schweizer Gesellschaft für Ernährung nicht. Wer trotzdem gerne zum «Vittel Bonne Source» greift, den könnte möglicherweise aber interessieren, dass er damit den 5000 Bürgern von Vittel das Wasser abgräbt. Das Grundwasser sinkt und sinkt. Wenn nichts geschieht, sind die Grundwasserreserven des kleinen Ortes 2025 erschöpft.

Schuld sind die überaus grosszügige Wasserrechte, die das Städtchen in den Vogesen dem Lebensmittelkonzern Nestlé und einem ortsansässigen Käsehersteller schon lange gewährt: 900'000 Liter darf Nestlé entnehmen, 600'000 Liter die Käserei Ermitage. Die andere Hälfte verbrauchen die 5000 Anwohner selber. Viele Vittelbürger und Bürgerinnen fühlen sich von Wasserknappheit bedroht. Eine vor sieben Jahren eingesetzte Wasser-Kommission plädierte am 3. Juli sehr wirtschaftsfreundlich

für die Erhaltung des Status quo. Nestlé und Ermitage sollen auch weiterhin in gleichem Umfang Grundwasser schöpfen. Die Bürger hingegen sollen sich ihr Wasser über unterirdische Leitungen aus einer nahegelegenen Region beschaffen. An den Kosten will sich Nestlé vielleicht beteiligen.

Entschieden ist noch nichts. Der Vorschlag der Wasserkommission löste Proteste und kritische Kommentare aus. Vor allem die Rolle der Lokalpolitik in dieser Affaire löst bei vielen Aktivisten Ärger aus. So war das Amt des Bürgermeisters lange Zeit mit einem Ex-Nestlé-CEO besetzt. Und den Vorsitz des Wasserkomitees «Commission locale de l'eau» (CLE) hatte die Ehefrau einer Nestlé-Führungskraft. Die Umweltschutzorganisation «Vosges Nature Environnement» hat Anzeige erstattet. Man wirft ihr unerlaubten verbotenen Lobbyismus und Interessenkonflikte vor.

Sicher ist: Der Kampf ums Wasser ist in Vittel noch lange nicht entschieden. Der Grenzverlauf findet aber nicht nur in den Vogesen und vor Gericht statt, sondern auch in unseren Supermärkten und bei uns zu Hause.

Christine Ax

Genossenschaften und soziale Betriebe braucht das Land

Die noch relativ junge Plattform Cooperative Suisse, die sich auf die Förderung Schweizer Sozialunternehmen spezialisiert hat, wird exklusive Partnerin im europäischen Start-up-Programm für Genossenschaftsunternehmen «CoopStarter 2.0». Sozialunternehmen (Social Business) werden Organisationen genannt, die vor allem einen sozialen oder ökologischen Mehrwert schaffen wollen, die Gewinnabsicht zurückstellen oder ihre Gewinne verwenden, um ihre sozialen und ökologischen Ziele zu erreichen.

Das Programm «Swiss CoopStarter» bietet ein intensives Coaching: In sogenannten Starter-Duos erarbeiten Mentoren und Klienten gemeinsam die notwendige Basis für die Genossenschaftsgründung. *CP*

Mehr darüber unter:
<http://starter.coop/wp>

Agrarökologie – es geht um soziale Gerechtigkeit

«Der Boden ist unsere Grundlage, er ist alles, was wir haben. Darauf müssen wir unsere Vision bauen.» Der Palästinenser Saad Dagher's Vision heisst: Agrarökologie. Dahinter steht eine ganze Wissenschaft, eine Praxis des Landanbaus, ja sogar eine weltweite soziale Bewegung. Ihr Ziel: gesunde und ökologisch nachhaltige Nahrung für alle. In diesem Fall: für die palästinensische Bevölkerung.

«Immer mehr Menschen wollen gesund essen. Nur: Die meisten Nahrungsmittel, die bei uns auf dem Markt oder im Laden landen, stammen aus konventionellem Anbau voller Chemikalien.» Mit schlimmen Folgen, wie Saad betont. So könne man im Jordantal ganze Felder gar nicht mehr bewirtschaften, die Erde sei wie Asche: tot. Davon abgesehen werde der konventionelle Anbau für die Kleinbauern immer teurer. Für 1000m² Land müsse man heute Chemikalien im Wert von 25 000 Schweizer Franken einkaufen.

Ist Bio die Alternative? Saad, früher ein Pionier der biologischen Landwirtschaft in Palästina, ist inzwischen skeptisch geworden. «Auch die Produktion von Lebensmitteln nach biologischen Standards ist teuer. Viele Bauern können sich das gar nicht leisten. Wie sich im Übrigen ein Grossteil der palästinensischen Bevölkerung Bio-Produkte nicht leisten kann. Deshalb werden sie ins Ausland exportiert.» Das Problem sei die Zertifizierung. Sie biete



«Gesunde und ökologisch nachhaltige Nahrung für alle.» Saad Dagher gilt in Palästina als Pionier einer sozialen Ökologie. Bild: Klaus Petrus

den Bauern zwar eine gewisse Garantie, doch das Prozedere dahinter würde sehr viel Geld und Zeit kosten, sagt Saad.

Anders im agrarökologischen Modell: Statt auf Zertifikate setzt man hier auf das Vertrauen zwischen Produzenten und Konsumenten. Und statt Mineräldünger nutzt man das Wissen der lokalen Bevölkerung über die biologische Vielfalt. Das sei, so Saad, erstens viel günstiger und zweitens ertragsreicher. Ob letzteres wirklich zutrifft, ist ein strittiger Punkt. Saad verweist auf die eigene Erfahrung und auf Untersuchungen, denen zufolge sich die Erträge innerhalb von drei

bis zehn Jahren verdoppelt haben. «Es braucht aber noch mehr Studien», räumt Saad ein.

Letztlich sei gesundes, nachhaltiges und erschwingliches Essen eine Sache der sozialen Gerechtigkeit. «Und dafür werde ich den Rest meines Lebens kämpfen», sagt Saad und erzählt von Mazari Al-Nobani, einem Dorfunweit von Ramallah. Dort ist er aufgewachsen und dort wird er sich in Bälde ein Haus bauen und seine Vision der Agroökologie in die Tat umsetzen. Seine kleine Farm steht bereits. Sie heisst: «Der menschliche Bauernhof».

Klaus Petrus

Klimapolitik: Null Öl, null Gas, null Kohle

Fossiler Kohlenstoff gehört verboten, Punkt. Ohne das lässt sich der Klimawandel nicht bewältigen. So radikal einfach ist es.

Dies ist in etwa die Botschaft des neuen Buches von Marcel Hänggi. Der Umweltjournalist gehört zu den Initianten der geplanten «Gletscherschutzinitiative», die einen Ausstieg der Schweiz aus der fossilen Energie bis Ende 2050 fordert. Dass Hänggi mit diesem Engagement die Grenze vom angeblich objektiven Journalismus,

der es einem verbietet, sich mit einer «Sache gemein zu machen», zum dezidierten Aktivismus überschreitet, ist er sich bewusst. Nur: «Wenn die Sache die Rettung der Welt ist», so Hänggi, dann will er sich mit dieser Sache auch gemein machen.

Was er natürlich auch weiss: So einfach, wie sein Buchtitel «Null Öl. Null Gas. Null Kohle: wie Klimapolitik funktioniert» suggeriert, ist es natürlich nicht. Denn freilich gibt es noch andere Gase, die den Klimawandel verstärken; auch ist es eine Tatsache, dass selbst bei einem Ausstieg aus der fossilen Energie der bisherige Treibhauseffekt weiter besteht und z.B. Fragen einer gerechten Klimapolitik aufwirft; und schliesslich ist fossiler Kohlenstoff ein Riesen-

geschäft. Und doch hält Hänggi an seiner radikalen Forderung fest – weil er überzeugt ist, dass wir nur so dem Schlamassel entkommen können. Wer wissen will, wie das im Detail gehen soll, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

KP



Marcel Hänggi:
Null Öl. Null Gas. Null Kohle.
Wie Klimapolitik funktioniert.
Ein Vorschlag.
Rotpunktverlag: Zürich, 2018,
224 Seiten, CHF 22.–